

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mose, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Caromzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., resp. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Agram bei J. Hadriah's Erben, Buchhändler; in Zagreb bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mübtsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Agram bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasak bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 272. Hermannstadt, Montag den 22. November 1886. 102. Jahrgang.

Siebenbürgische Specialverhältnisse. *)

IX.

Das menschliche Leben wird durch die täglich wechselnden kleinen Vorfälle, durch die von Minute zu Minute sich erneuernden kleinen Leidenschaften, durch die kaum der Beachtung würdigen Verhältnisse mehr beeinflusst, als durch die Alles mit sich fortziehenden Leidenschaften und durch Verhältnisse, welche ganze Völker zu beherrschen scheinen. Cavour, meines Erachtens der größte Staatsmann unseres Jahrhunderts, hat auf die kleinen Eigenschaften und die rege erhaltenen kleinen Leidenschaften seines Volkes und auf die verwickelten Verhältnisse, die sich Jahrhunderte hindurch in Italien herausgebildet haben, mehr gebaut, als auf die weltbewegenden großen Ereignisse; als die in der Erziehung dieser Ereignisse erschöpfte europäische Diplomatie sich den Schlaf aus den Augen wusch, stand schon die mächtige Erscheinung des geeinten Italiens am europäischen Horizonte. Seine Briefe an den Marquis d'Azeglio zeigen diesen großen Staatsmann in seiner ganzen Kraft; nichts war so klein, das er sich um dasselbe nicht gebüht hätte, nichts war so groß, das er es nicht erreicht hätte. Wer nicht in die Höhen sich emporschwingen kann, möge es wenigstens nicht verschmähen, die im Staube liegenden Schätze aufzulesen.

Die Gerechtigkeit muß nicht entdeckt, die Wahrheit nicht geschaffen werden. Nicht das ist wahr, was die Dialectik der Wissenschaft uns eintrüben will, sondern dasjenige, was in dem Menschen auf den ersten Strahl der Vernunft von selbst aufsteigt, wie die Blume sich unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen erschließt. Nicht das ist wahr, was man die Leute erst glauben machen muß, sondern dasjenige, was wir am besten sehen, wenn man Zweifel darüber erregen will. Die Wahrheiten, die in meinen Ausführungen enthalten sind, habe ich nicht entdeckt, es fühlt und weiß sie Jedermann mit mir, der sie mit eigenen Augen gesehen.

Ich sehe und fühle, wie man die Grundlagen der Eintracht und des Friedens unter den heterogenen Stämmen, welche unser kleines Land bewohnen, finden kann; ich sehe, das es möglich ist, die zerrissenen Bande unseres gesellschastlichen Lebens wieder zu verknüpfen; allein dies kann nicht die Aufgabe eines Menschen sein, es kann nur das Resultat der einträchtigen Bestrebungen von Tausenden und Hunderttausenden sein.

Wer wird die Sympathien der jenseits der Grenzen unseres Staates wohnhaften Nationen wiedererwecken, die sich leider von uns in großem Maße abgewendet haben und deren wir bedürfen, wenn hierzulande das Vertrauen zu uns sich wieder festigen soll! Das Bündniß der Herrscher und Diplomaten bietet nur einen geringen Erfolg für das Bündniß der Völker. Und wie plump auch die in München, Berlin, Heidelberg und Dresden gegen uns gerichteten Angriffe waren, dürfen wir doch nicht leichtes Sinnes darüber zur Tagesordnung übergehen. Nicht die Erzählung der Deutschen müssen wir uns aneignen, sondern unsere eigenen Verhältnisse zu ergründen und gutzumachen suchen.

So oft auch der ungarische Staat, sei es durch seine Diplomatie, sei es im Wege der Presse es versucht hat, auf die öffentliche Meinung in Deutschland einwirkend zu sein, ist da in Betreff der vielfältigen Beschwerden der Sachsen auch nur ein aufklärendes Wort in die deutsche Presse gelangt? Hat unsere Diplomatie auch nur eine sympathische Stimme für uns im großen Deutschen Reich zu erwecken gewußt? Und doch hat das officielle Ungarn, um nicht in Betreff seiner deutschfreundlichen Gesinnungen im eisernen Kanzler Argwohn zu erregen, sich den französischen Sympathien verschlossen und ist bezüglich der In-

*) Siehe Nummer 270 dieses Blattes vom 19. November.

spiration der französischen und englischen Presse untätig geblieben. Ueberall in Europa hören wir die Stimme unserer Gegner. Für uns flütert man vielleicht in den geheimen Cömeten, allein die Völker haben nicht große Ohren genug, um das Geflüster zu hören. Noch einmal muß ich hier auf die Briefe zurückkommen, welche Cavour an den Marquis d'Azeglio gerichtet hat. Dem großen Staatsmanne des kleinen Piemont war die Erwerbung der Sympathien Englands, Deutschlands, Frankreichs, der Türkei, Rumäniens, Griechenlands und Ungarns durchaus nicht gleichgültig; die geringsten Momente der Presse dieser Nationen erregten seine Aufmerksamkeit, er schrieb selbst und ließ durch seine Leute schreiben, irritiren und aufklären; der reisende Engländer, der deutsche oder französische Tourist waren ihm nicht zu gering; mit den Allianzen suchte er seiner Nation auch die Sympathien der Völker zu sichern. Die Producte unseres Pressbureaus stehen vor einer Art Grenzperre, wie unter Vich-Export; da wir diese Producte kennen, ist es vielleicht besser, daß dem so ist. Die Sympathien der großen und kleinen Völker Europas für den ungarischen Stamm können den wohlthätigsten Einfluß auf die nationale Consolidirung unseres Staates üben und in diesem vor Allem auf die siebenbürgischen Theile des Landes; unsere Regierung hat, wenn nicht direct, so doch indirect durch ihren Einfluß auf die auswärtigen Angelegenheiten ein solches Mittel in den Händen, mit welchem sie Wunder wirken kann, wenn sie noch die Thätigkeit des Pressbureaus besser pflegen will. Das Interesse der österreichisch-ungarischen Monarchie wird dadurch keinen Eintrag erfahren; wenn man der Diplomatie glauben machen kann, daß man österreichisch reden kann, dann wird Europa auch begreifen, daß es keine Sünde sei, ungarisch zu reden und zu fühlen. Es wird endlich an der Zeit sein, von dem über uns schlecht informirten Europa an das gut informirte Europa zu appelliren.

Wo aber die die Welt, die Völker und die Individuen bewegende Politik nicht hingelangt, wo die Verbindungen des gesellschastlichen Lebens nicht hinführen, dort wird das auf dem menschlichen Egoismus beruhende Interesse hinfleiten. Das Genie des großen Napoleon und der Heldentum seiner Heere hat an den Interessen der Völker Schiffbruch gelitten. Die englische Continentalperre hat seiner Macht mehr geschadet, als der Brand von Moskau und die russischen Eisfelder, — mehr als der Verrath der coalirten Mächte. Ein Staat, an welchen die Völker nur durch Leiden, nicht durch Interessen gebunden sind, kann nicht aufrecht erhalten werden, und wenn es einzelne solcher Theile im Staate gibt, so werden sie wie erkrankte Glieder des Körpers abfallen, sobald der Leben spendende Kreislauf des Blutes darin aufhört.

Ackerbau, Gewerbe und Handel schaffen gesundes Blut in den Adern der Völker; wenn eines oder das andere dieser Bestandtheile verdirbt, dann tritt Bluterregung ein. Die erkältesten Lehren unserer Zeit haben den Gegensatz zwischen diesen drei constitutiven Elementen ausfindig gemacht und leider haben diese Lehren gerade in Siebenbürgen viele Gläubige gefunden; jene Blige und Parasiten, welche sich Handel und Gewerbe spotten lassen und in Siebenbürgen dem Ackerbau den Lebenssaft ausaugen gelassen haben, haben diese beiden Segen spendenden und Leben schaffenden Factoren in Mißcredit gebracht. Der Handel, dessen krankhafte Auswüchse: der Wucher, die Enjarie und der Schwund sich bei uns öfter zeigen, als die gefunden Erscheinungen des Lebens; das Gewerbe, welches durch seine Unbeholfenheit, Ohnmacht und Erstickung öfter unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, als durch seinen gesunden Pulsschlag und seine natürliche Entwicklung, sie werden als Hemmnisse des Aufblühens der Landwirtschaft betrachtet, weil sie zum größten Theile jene Kraft des Staates und der Gesellschaft absorbiren, welche sonst zur Hebung der Landwirtschaft verwendet werden könnte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. November.

Wie die „Presse“ meldet, begibt sich Handelsminister Marquis Bacquhem in Begleitung des handelspolitischen Referenten Baron Kadsberg nach Budapest, um mit dem Grafen Szöchenyi zu conferiren. In erster Linie dürfte die Frage der österreichisch-ungarisch-rumänischen Handelsbeziehungen den Gegenstand der Conferenzen bilden, wiewohl auch der Ablauf der Verträge mit Deutschland und Italien in die Beprechungen mit einbezogen werden könnte.

Der Ausgang der Auseinandersetzungen zwischen Kalnoky und Andraffy befriedigt in Berlin ungemein. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ constatirt die vollständige Uebereinstimmung der tonangebenden ungarischen Politiker unter sich und mit dem als wesentlichen Pfeiler der Friedenspolitik Oesterreich-Ungarns erkannten Minister Kalnoky. — Berliner politische Kreise haben Nachrichten über abermalige Irritationen des Gesundheitszustandes des Czars. Die Gefahr sprunghafter und unlogischer Entschlüsse, welche alle friedlichen Berechnungen und Intentionen der übrigen Cabinetes durchkreuzen könnte, erscheint nicht ausgeschlossen. — Börsengerüchte melden, daß Bismarck bis Weihnachten nach Friedrichsruh abgereist, daß Bismarck nach Friedrichsruh abgereist, wird als bloße Combination bezeichnet. Der Reichskanzler macht sein Erscheinen im Reichstage vom Gange der Ereignisse abhängig.

Die „Liberals“ widmet der bulgarischen Frage einen Artikel, worin sie erklärt, Oesterreich-Ungarn könne sich nicht durch Ungarn zu einem gefährlichen Conflict mit Rußland hinziehen lassen. Aus der letzten Rede Kalnoky's gehe hervor, daß Oesterreich-Ungarn erkennt, die Regelung der bulgarischen Frage hänge nicht von ihm allein ab. Somit brauchte bloß ein neuer Congreß zusammenzutreten, um die Modificationen des Berliner Vertrages zu beschließen. Da alle Mächte den Frieden wünschen, wäre eine friedliche Lösung wahrscheinlich. Uebrigens mögen England und Oesterreich-Ungarn sich fragen, ob sie nicht die ersten Urheber der gegenwärtigen schwierigen Situation sind. Zu Wien und London spreche man von der Integrität der Türkei, aber Oesterreich-Ungarn habe Bosnien, England Aegypten occupirt; wenn Rußland die Suprematie in Sophia etablierte, thäte es wie England und Oesterreich-Ungarn.

Der päpstliche Nuntius in Paris, Mgr. Rende, der kürzlich auf seinen Posten zurückkehrte, hat vom Heiligen Stuhle Special-Instructionen über die seinerzeit der französischen Regierung gegenüber zu beobachtende Haltung empfangen. — Die in den Blättern neuerlich aufgetauchte Meldung, daß der Heilige Stuhl beim Londoner Cabinet officielle Schritte wegen Errichtung einer ständigen Vertretung Englands beim Vatican gemacht und für den Fall der Einräumung dieses Wunsch die Actionsfreiheit des Heiligen Stuhles einschränkende Verpflichtungen gemacht habe, daß dieses Anerbieten aber vom englischen Cabinet abgelehnt worden sei, ist unbegründet. Es widerspricht den Traditionen des Heiligen Stuhles, eine Initiative dieser Art zu ergreifen.

Die Meldung, daß Graf Nigra den Botschafterposten in Wien verlassen werde, um eine andere Bestimmung in Rom zu erhalten, ist vollkommen unbegründet. — Graf Robilant wird den Kammern ein Grünbuch über den Streitfall mit Columbien vorlegen. Die columbinische Regierung hat zum Gesandten in Madrid und gleichzeitig zu ihrem Commissär für die durch Spanien übernommene Vermittlung dieses Streitfalls Herrn Cuervo ernannt. Die Eröffnung der hierauf bezüglichen Verhandlungen steht ehestens bevor.

Die Nachricht, daß der Commandant D'Angelo den Auftrag habe, die Durchsicht durch die Darbanelen für ein italienisch-englisch-österreichisch-ungarisches Geschwader bei dem Sultan zu erbitten, ist voll-

Feuilleton.

Die Geister der Finsterniß.

Roman aus dem Amerikanischen von A. Bayard.

(21. Fortsetzung.)

In Hast fuhren Beide aus einander und der alte Leberet stürzte hinaus, während Molly eilig ihre Kleidung ordnete.

„Zum Teufel!“ sprach Doctor Pratt, gefolgt von Harold Colville in das Zimmer eintretend. „Was geht denn hier vor? Nie zuvor in meinem Leben hörte ich solches Gelärm. Was war die Ursache?“ inquirirte er scharf.

„Nichts von Bedeutung,“ antwortete die alte Molly, dem alten Leberet einen warnenden Blick zuwerfend.

Dieser jedoch achtete nicht darauf.

„Wir geriethen in Streit wegen einer Dame,“ sagte er, „mit der Molly ein Geheimniß hat und von der sie deshalb viel Geld erhält, und sie weigert sich, Geheimniß und Geld mit ihrem Manne zu theilen.“

„Wer ist die Dame und was für ein Geheimniß ist es zwischen Euch?“ fragte Doctor Pratt und sah die Alte streng an.

„Das kümmert Sie nicht, Herr Doctor!“ war die unwirksame Antwort der Alten.

„Ihr Name war Mrs. Vance!“ sprach Mr. Leberet, der eine höfliche Freude darin fand, seine Frau zu überhören.

„Gerechter Himmel!“ rief Doctor Pratt, dem es jetzt erst einfiel, wie unvorsichtig er in Molly's Gegenwart mit Colville über die Witwe gesprochen hatte. „Es wäre möglich, daß Du von den Verdachtsgründen, welche Du mich über jene Frau sprechen hörtest, gewinnstichtigen Gebrauch machen leinst?“

Molly blieb die Antwort schüchtern; der alte Leberet aber entgegnete anstatt ihrer:

„Ich weiß nicht, woher sie ihren Verdacht hat, aber so viel weiß ich, daß sie mit ihrer Weisheit nicht schlecht weggekommen ist, denn sie scheint der Dame sämmtliches Geld bereits zu besitzen, da sie eben auf dem besten Wege ist, sie ihrer Töchter zu berauben. Vornehme Damen trennen sich nicht gern von solchen Dingen, wenn nicht schon ihr Geld den gleichen Weg wandert ist!“ schloß er, die Droische und das Schlangenanwand, dessen Smaragd-Augen wie lebende glänzten, in die Höhe haltend.

„Es ist Alles falsch! Sie gab mir nur einmal Geld!“ fiel Molly ein. „Sie ist eine arme Frau und hat Nichts zu verchenken.“

„Woher aber weißt Du all' Dies, Leberet, da doch, wie Du sagst, Deine Frau nicht mit Dir theilen will?“ fragte Doctor Pratt mit nur mühsam unterdrücktem Zorn.

„Die Dame war Molly heute hierher gefolgt. Bisher ging meine Frau als Spigenverkäuferin zu der Dame in's Haus. Dieselbe fürchtet aber, das könne Verdacht erregen, und will deshalb das Geld hierher bringen.“

„Hierher bringen!“ wiederholte Doctor Pratt und blickt vor die erschreckte Alte hintretend, fuhr er fester fort: „Molly, Du wirst nie wieder gestatten, daß die Dame hierher kommt. Handelt Du mir entgegen, so ist es Dein Tod! Du hörst und verstehst mich?“

„Ja, Sir!“

„Und Du versprichst mir, zu gehorchen?“

„Ich verspreche es, Sir!“

„Gut denn. Ich rathe Dir, halte Wort! Und Du, Leberet, gib auch Du Acht auf meine Warnung. Wer von Euch sich Mrs. Vance nochmals nähert, soll es bitter zu bereuen haben, das schwöre ich!“

„Ist Deine Gefangene gut aufgehoben, Molly?“ fragte Colville, dessen Ungebuld diese Verjagung verdoppelt hatte.

„Ja, Sir!“ war die Antwort.

So gab den Schlüssel her. Wir wünschen sie zu sehen!“ gebot Colville, worauf er mit Doctor Pratt das Gemach verließ.

Lily Lawrence hatte wieder das Zimmer inne, durch dessen Fenster sie den ersten Fruchtversuch gemacht hatte.

Der alte Leberet hatte die gelöbte Eisenstange neu versichert und am Tage nach des Mädchens zweitem Fruchtversuch war sie wieder in ihre alte Gefängnißzelle übergesiedelt.

Sie wußte es nicht, ob Fanny jene traurige Nacht, in der Lily sie zum letzten Male besuchte, überlebt hatte oder nicht.

Im Begriffe, aus dem schauerlichen Keller der Aermsten auf den Gang, der an die Treppe unterhalb der Fallthür führte, hinauszutreten, hatte ein Ton ihren Fuß gehemmt, der nichts Menschliches hatte.

Einen Moment hatte sie wie an den Boden gewurzelt gestanden, aber im nächsten Augenblick hatte es sie wie mit Fugren fortgetrieben aus dem unterirdischen Gefängniß.

In ihr Zimmer zurückgelangt, hatte sie lange gehorcht, ob der Ton sich wiederholen würde, allein es war still geblieben, und schauernd sagte sich Lily, daß es vielleicht der letzte Todeschrei der armen Fanny Colville gewesen sei, den sie gehört hatte.

Ueber jenes nächtliche Ereigniß nachdenkend, saß Lily auch jetzt, als ein kurzes Klopfen sie zusammenschrecken ließ.

Ihre Augen blickten auf, ihr Gesicht ward wenn möglich noch weißer, als es ohnehin schon war und voller Verachtung suchte es um ihre Lippen.

„Ich hoffe, Sie wohl zu finden, Miß Lawrence,“ begann Harold Colville, an sie herantretend.

„Sie hoffen, mich wohl zu finden?“ wiederholte Lily scharf. „Fürwahr, Sie thun Alles, was dazu beiträgt, mir das Leben angenehm zu machen!“

„Verzeihen Sie mir, Lily; aber zwingen Sie mich nicht dazu, Maßregeln zu ergreifen, wie ich es nicht gern thue! Warum geben Sie nicht endlich nach und machen mich zum Glücklichen oder Sterblichen?“

Und Colville verlor sich, ihre Hand in die seine zu nehmen. Aber sie stieß dieselbe mit einer heftigen Bewegung zurück.

nändig grundlos. Eine derartige Maßregel ist von den Mächten, welche für eine friedliche Lösung der bulgarischen Frage zu wirken bemüht sind, nicht in's Auge gefaßt worden.

Die vom Grafen Kálnoky in den Delegationen abgegebenen Erklärungen haben sowohl wegen des friedlichen Geistes, der die selben durchweht, als auch mit Rücksicht auf den darin präcisirten Standpunkt des Wiener Cabinets in der bulgarischen Frage in italienischen Regierungskreisen einen vortrefflichen Eindruck gemacht.

In London verlautet, die Bulgaren wollen für den Fall, als kein annehmbarer Candidat als der Prinz von Mingrelion vorgeschlagen würde, die Republik proclamiren unter einem Triumvirat, bestehend aus den jetzigen Regenten.

In dem Leitartikel, welchen die „Times“ der Rede des Grafen Kálnoky widmet, hebt sie zunächst deren einzelne springende Punkte hervor, dieselben jedesmal im Wortlaute wiederholend und mit zustimmenden Bemerkungen begleitend, und zieht dann folgendes Ergebnis: „Die Wirkung der Rede im Anschlusse an die Erklärungen Lord Salisbury's auf dem Banket in Guildhall, kann ohne große Befürchtung eines Revertum vorweggenommen werden.“

In der Sitzung der griechischen Kammer vom 16. d. verlangten einige oppositionelle Deputirte die Vorlage der Correspondenz bezüglich der Grenzschärfmängel während der Blokade. Trikupis verweigerte die Vorlage und stellte die Cabinetsfrage. Die Opposition verließ den Saal. Die Abstimmung wurde vertagt.

Kaulbars richtete unter dem 18. d. folgende Note an die bulgarische Regierung: „Nachdem die bulgarische Regierung die Rathschläge des Kaisers nicht befolgt, in Folge dessen ich meine Mission nicht vollziehen kann, breche ich jede Relation ab und verlasse mit allen Consulär-Funktionären am Samstag Bulgarien.“

Einer auf indirectem Wege dem „N. W. A.“ aus Philippopol vom 15. d. zugekommenen Meldung zufolge sollen sich die Detachments Schirko, Kajanlik, Geli-Zagra, Jeni-Zagra, Philippopol, Zamboli, Karnobas und Burgas in voller Reue gegen die bulgarische Regierung befinden. Es heißt, die Bevölkerung verweigere in diesen Orten der Regierung den Gehorsam und beruft sich dabei auf Befehle des Czars.

Rippjachen aus rumänischen Blättern.

„Dorintia Argeşului“ (ein rumänisches Blättchen) berichtet über folgendes Geschehniß:

Bei der Eisenbahnstation Ghitilla begibt sich eine Dame in's Coupé; ihr Hündchen will ihr unbedingt nachspringen; die Thür wird ihm vor der Nase zugeschlagen; das Hündchen hofft vergebens auf Einlaß, denn die Schaffner kennen kein Erbarmen; die Dame schießt

Doctor Pratt zog sich an's Fenster zurück und schien die ganze Unterhaltung ignoriren zu wollen.

Colville, erkennend, daß er vergebens auf eine Erwiederung warten würde, fuhr fort:

„Lily, Sie haben einen Monat Zeit zur Ueberlegung gehabt. Sprechen Sie, willigen Sie endlich ein, mein Weib zu werden?“

„Mr. Colville, Nichts in der Welt vermag meinen Sinn zu ändern,“ entgegnete Lily ruhig und bestimmt. „Ich liebe Sie nicht und kann Sie nur stets hassen, um der Mittel willen, durch die Sie mich zu zwingen versuchen, die Ihre zu werden. Geben Sie mich frei, lassen Sie mich in mein Elternhaus, zu meinen Freunden zurückkehren. Ich werde Ihre Mißthat an meiner Entführung niemals verzeihen. Ich werde Ihre Mißthat an meiner Entführung niemals verzeihen.“

„Ihr Wünschen ist vergeblich, Lily; sprechen Sie nicht weiter davon, — ich werde Sie nie frei geben!“

„Ich beschwöre Sie, tödten Sie mich, ehe Sie mich dazu verdammen, so weiter leben zu sollen!“ rief Lily außer sich.

Und auf die Knie niederstehend, faltete sie ihre durchsichtigen weißen Hände und erhob flehentlich bittend ihr abgekehrtes, bleiches Gesicht zu ihm empor.

„Mr. Colville,“ rief sie in Tönen des heftigsten Schmerzes, „hier liege ich vor Ihnen auf den Knien! Mein Geist ist gebrochen, mein Stolz ist getemüthigt, in den Staub gezogen und ich kenne kein anderes Sehnen, als das nach Freiheit oder nach dem Tode. Ihre Gnade stehet ich an! Schenken Sie mir das Leben! Geben Sie mich frei!“

Regungslos stand Harold Colville vor ihr mit übereinandergetreuzten Armen; kalter grauamer Ausdruck lag um seine Lippen.

„Knie Sie immerhin vor mir, wenn es Ihre Gefühle erleichtert,“ sprach er höhnlich als Antwort auf ihr erschütterndes Flehen, „aber glauben Sie nicht, das Ihre Demuth meinen Sinn zu beugen vermag. Mein Entschluß ist unerschütterlich und steht festest. Noch lasse ich Ihnen Zeit. Ich bin nachsichtig mit Ihnen, weil ich Sie liebe. Aber vermag die Zeit es nicht, Ihren Eigensinn zu brechen, dann sollen Sie — so wahr ich lebe — es bitter bereuen, mir getrozt zu haben!“ schloß er vielsagend.

zum Fenster hinaus und macht mit der Hand verschiedene Zeichen, daß von einem Mitnehmern keine Rede sein könne; bei dieser Bewegung fliegt ihr der Hut vom Kopfe und der Zug legt sich in Bewegung. Der treue Pöplz nimmt den Hut zwischen die Zähne und wettläuft mit dem Hute; als die Dame in Bukarest ausstieg war auch der Hund mit dem Hute zur Stelle. Hieraus folgt, daß nicht nur bei uns, sondern auch anderwärts Geschwindigkeit keine Herrin ist.

Der bevollmächtigte russische Minister Titov ist in Bukarest eingetroffen. Sein erster Besuch in geschlossenem Wagen galt der Redaction der „Independance Roumaine“, die ihre Spalten mit Artikeln füllte, deren Inhalt darin gipelte, daß das ganze Land Rußland feindlich gesinnt sei.

Warum in geschlossenem Wagen? fragt ein Bukarester Blatt. Sind doch die Schreiber der „Independance Roumaine“ so unverschämte — nerusinati — Leute, daß man zu ihnen ohneweiters auch in offenem Wagen fahren kann. — Dieses Blatt steht nämlich in russischem Solde. Dessen Eigentümer und Mitarbeiter sind Rumänen, worüber man sich in Rumänien fürdaz wunderet.

Die Communalwahlen in Rumänien haben viel Schmutz aufgewirbelt. Man sprach vom Sturz der Regierung; es ist nichts daraus geworden; an Phrasen und kühnen Verachtigungen sparte die Opposition nicht, sie ist aber aus vielen heterogenen Elementen zusammengewürfelt und unter ihren Fittigen wärmen sich so viele gereizete Existenzen — wie Ragobary und Bunel —, daß dadurch die Aussicht auf Erfolg im vorhinem getrübt war. Gleichzeitig wird die unaußere Wirtschaft mit dem Communalvermögen aufgeblüht, wodurch an vielen Beamten ein Mafel haften bleibt.

Wegen dieser Wahlen gab's in Bukarest auch ein Duell. Der Eigentümer des „Romanul“ und der Redacteur des Blattes schlugen sich auf Pistolen. Leibeschaaden erlitt Keiner.

Rosetti Vintilla forderte Bibicescu, weil dieser ihn in der „Pointia Nationala“ beleidigt hatte. Die beiden Herren waren früher Herzbrüder und beglückten gemeinsam einen Theil des Publicums im „Romanul“. Bibicescu ging aber zur Regierungspartei über; hieraus entstand eine Polemik und schließlich ein Duell. Wie jedoch bereits bemerkt, gingen Beide unverletzt aus demselben hervor.

Sowohl „Tribuna“ wie „Gazeta Transilvaniei“ gehen dem „Magyar Volgar“ festig zu Leibe wegen der Bemerkungen, mit welchen letzterer die konstituierende Generalversammlung des rumänischen Frauenvereines in Déva glorifizierte. „Magyar Volgar“ hatte nämlich den Zweck zwar als edel und schön bezeichnet, zugleich aber die rumänischen Damen erzuht, sie mögen nicht politisiren. „Was das — fragt „M. P.“ — keine treffende Bemerkung. Wird der Verein durch politisirende Weiber nicht schon im Entstehen gefährdet? Jeder nüchtern überlegende Mensch muß die Frage bejahen. Was haben Komulus und Trajan damit zu schaffen, wenn Morar Tysor in Resinar einen Stall für seine größeren und kleineren Hausthiere baut?

„Ebenso wenig hat Trajan auch mit dem etwas gemein, was die rumänischen Frauen im Hunyader Comitatu wollen; sie wollen ja keine Trajanen, sondern Weisen unterstehen und die Hausindustrie heben. Und trotzdem citirten sie die rumänische Elisabeth, Penelope, Trajan u. s. w. vor ihr Forum und brachten stürmische Hochrufe auf erlere aus. Wir haben nach der „Tribuna“ berichtet, welches Blatt nicht genug gehaltvolle Ausdrücke zur Kennzeichnung der Begeisterung für Elisabeth von Rumänien zu finden wußte.

„Verdienen wir Tadel, weil wir aus der „Tribuna“ citiren, oder weil wir sagen: Wir lieben die auf die Wohlthat des Volkes abzielenden Bestrebungen, nicht aber die, welche diese Bestrebungen mit politischem Bindfaden verknöten, weil dies die Bewegung in ihrem Ergebnisse zweifelhaft gestaltet.“

„Das sind doch gewiß nüchterne Worte, die trotz aller Befangenheit auch von den Hermannstädter und Kronstädter Blättern begriffen werden können.“

„Die rumänischen Blätter unterziehen das Budget einer scharfen Kritik. Jetzt bemängeln sie das Erforderniß für die Gendarmerie, weil diese — wie sie sagen — sich ohnehin nur Brutalitäten erlaube.“

„Mag sein! Nur daß, wer da will, daß er mit der Gendarmerie in keinen Conflict gerathe, sich leicht helfen kann, daß dies nicht geschehe; es hängt ganz und gar nur von ihm allein ab. Wenn es aber Jemandem Freude macht, mit der Gendarmerie anzubinden, so wird diese wegen der „Tribuna“ und „Gazeta“ nicht zurückweichen und sich nicht abhalten lassen von ihrer Pflichtenfüllung, aus Furcht, man werde sie „in die rumänische Zeitung“ setzen.“

Raoul Duval.

Im Laufe dieses Sommers entwand der Gedanke der Bildung einer republikanischen Rechten aus den Trümmern des linken Centrums und den Belehren der monarchischen Partei. Der conservative, bis dahin monarchische Deputirte des Eure-Departements, Raoul Duval, war der Erfinder und Vorkämpfer dieser neuen Partei, die dem Rade des Radicalismus in die Schenkel fallen und Frankreich vor seinem

„Schurke!“ rief sie aufspringend, und wie eine zürnende Göttin ihre Hand gegen ihn erhebend. „Glenber, der Sie es wagen, eine Wehrlose zu bedrohen, vergessen Sie es nicht, daß ein Gott lebt, der die Schutzbigen bestraft. Die Nemesis wird auch Sie ereilen, — so wahr es eine Gerechtigkeit gibt!“

„Miß Lawrence, Sie überschätzen Ihre Kräfte!“ sprach jetzt Doctor Pratt, herzutretend, in berufsmäßigem Tone. „Folgen Sie meinem gut gemeinten Rath und geben Sie Dr. Colville nach. Nur wenige Monate noch dieses Leben fortgesetzt und sie verfallen durch Ihren Eigensinn dem Tode ohne Erbarmen!“

„Ich sage Ihnen Dank für diese Versicherung!“ antwortete sie aufflammenden Blicks. „Dessert, der Tod erlöset mich, als daß Sie mich ihn gewaltsam zu suchen zwingen!“

Die höhnischen Worte, mit denen Harold Colville ihr antwortete, sie hörte dieselben kaum; sie enthielten das stets Gleiche, was das unverändert Hoffnungslose ihrer Lage immer von neuem bestätigte.

Erst als Beide gegangen waren und die Thür hinter ihnen in's Schloß fiel, lehnte Leben in ihre regungslose Gestalt zurück.

Auf's neue allein, kam der ganze, gewaltige Schmerz ihrer suchtbaren Lage mit verdoppelter Wucht über sie.

Nein, von diesen Elenden hatte sie kein Erbarmen zu erwarten. Hatte sie noch eine leise Hoffnung in ihrem Herzen gehegt, jetzt war der letzte Funke davon erloschen und Nichts als düstere Nacht sah sie rings um sich hr.

Düsterste Nacht! Wie, wenn sie wahrhaftig werden würde? Sie lachte laut und grell auf, aber es war nur die wildeste Verzweiflung, welche ihre furchtbar ausbrach. Nicht Irtsinn entzog sie dem Bewußtsein ihrer furchtbaren Umgebung, sondern mit klarem Geiste sah und erfasste sie ihr ganzes Glend, in dessen Finsterniß kein noch so schwacher Lichtstrahl fiel.

„Lancelot, mein Lancelot!“ rief sie, verzweifelt die Hände ringend. „O, mein Geliebter, lebe wohl, lebe ewig wohl; ich werde Dich niemals, niemals wiedersehen! Wir sind getrennt von einander auf immerdar, als läge ich begraben in meinem Sarge in der Gruft! Lebend bin ich verdammt, für Dich, für den allein ich am Dasein hange, eine Töbte zu sein!“

„Lancelot, mein Lancelot!“ rief sie, verzweifelt die Hände ringend. „O, mein Geliebter, lebe wohl, lebe ewig wohl; ich werde Dich niemals, niemals wiedersehen! Wir sind getrennt von einander auf immerdar, als läge ich begraben in meinem Sarge in der Gruft! Lebend bin ich verdammt, für Dich, für den allein ich am Dasein hange, eine Töbte zu sein!“

„Lancelot, mein Lancelot!“ rief sie, verzweifelt die Hände ringend. „O, mein Geliebter, lebe wohl, lebe ewig wohl; ich werde Dich niemals, niemals wiedersehen! Wir sind getrennt von einander auf immerdar, als läge ich begraben in meinem Sarge in der Gruft! Lebend bin ich verdammt, für Dich, für den allein ich am Dasein hange, eine Töbte zu sein!“

„Lancelot, mein Lancelot!“ rief sie, verzweifelt die Hände ringend. „O, mein Geliebter, lebe wohl, lebe ewig wohl; ich werde Dich niemals, niemals wiedersehen! Wir sind getrennt von einander auf immerdar, als läge ich begraben in meinem Sarge in der Gruft! Lebend bin ich verdammt, für Dich, für den allein ich am Dasein hange, eine Töbte zu sein!“

„Lancelot, mein Lancelot!“ rief sie, verzweifelt die Hände ringend. „O, mein Geliebter, lebe wohl, lebe ewig wohl; ich werde Dich niemals, niemals wiedersehen! Wir sind getrennt von einander auf immerdar, als läge ich begraben in meinem Sarge in der Gruft! Lebend bin ich verdammt, für Dich, für den allein ich am Dasein hange, eine Töbte zu sein!“

„Lancelot, mein Lancelot!“ rief sie, verzweifelt die Hände ringend. „O, mein Geliebter, lebe wohl, lebe ewig wohl; ich werde Dich niemals, niemals wiedersehen! Wir sind getrennt von einander auf immerdar, als läge ich begraben in meinem Sarge in der Gruft! Lebend bin ich verdammt, für Dich, für den allein ich am Dasein hange, eine Töbte zu sein!“

„Lancelot, mein Lancelot!“ rief sie, verzweifelt die Hände ringend. „O, mein Geliebter, lebe wohl, lebe ewig wohl; ich werde Dich niemals, niemals wiedersehen! Wir sind getrennt von einander auf immerdar, als läge ich begraben in meinem Sarge in der Gruft! Lebend bin ich verdammt, für Dich, für den allein ich am Dasein hange, eine Töbte zu sein!“

„Lancelot, mein Lancelot!“ rief sie, verzweifelt die Hände ringend. „O, mein Geliebter, lebe wohl, lebe ewig wohl; ich werde Dich niemals, niemals wiedersehen! Wir sind getrennt von einander auf immerdar, als läge ich begraben in meinem Sarge in der Gruft! Lebend bin ich verdammt, für Dich, für den allein ich am Dasein hange, eine Töbte zu sein!“

Untergange bewahren sollte. Grabe drei Personen waren es, die sich um diesen Gedanken „schaarten“, der von Anfang an die zweifelhafte Protection des „Figaro“ hatte. Die Frage wurde in der Tagespresse lebhaft discutirt, schließlich lächerlich gemacht und als Effect einer Augustsonne, als Product eines überheizten Gehirnes in die politische Mit-Eisenliste gemorfen. Mit einer solchen Idee kann man in dieser Weise wohl umspringen, wenn sie einen weniger energischen Mann als Raoul Duval zum Vater hat. Unter dem Schutze eines Mannes wie dieser, der mit einer absoluten politischen Unabhängigkeit eine ebenso große Ehrenhaftigkeit im politischen wie socialen Leben, einen klaren Blick für die Bedürfnisse des Landes, einen feinen, auf die Erhebung des für recht Erkannten gerichteten Willens verbindet, der gleich urban in seinen Formen, wie scharf in seinem Urtheil, konnte diese Idee nicht untergehen.

Herr Raoul Duval dürfte aber schon im Laufe des Sommers zur Einsicht gekommen sein, daß er mit einer skeptischen, zur Aufschneiderei neigenden Presse, wie die französische und namentlich die Pariser, der Verwirklichung seines Gedankens nicht näher kommen dürfte. Er mußte sich ferner sagen, daß er durch eine directe Einwirkung auf seine Kollegen von der Rechten nichts erreichen würde, da alle diese die Wichtigkeit seiner Ansicht zwar zugestehen, aber Keiner aus Furcht vor dem Andern den Abfall von dem monarchischen Princip wagen würde. Eine individuelle Erklärung Duvals würde ebensowenig zum Ziele der Umbildung der monarchischen Partei zu einer republicanisch-conservativen geführt haben; so blieb ihm als einziges Mittel nur ein directer Appell an das Land von der Tribüne des Parlaments, ein Appell, in welchem er nachwies, wie die Rechte als conservative und nicht als monarchische Partei gewählt wurde und wie sie als eretere die Verpflichtung der Staatsverwaltung und nicht das Recht der Staatsaufhebung habe.

Herr Raoul Duval hat den ersten Moment, der sich ihm in den Palamentsverhandlungen bot, benützt, um mit seltenem Freimuth seine eigene Unterordnung unter das „unabänderliche“ republikanische Regime zu erklären und von seinen Kollegen eine charaktervolle Nachfolge zu verlangen.

Der Deputirte des Eure-Departements ergriff bei der Budgetdebatte das Wort. Bald ward man aber inne, daß seine die Finanzpolitik tadelnden Worte nur die Folie zu einer politischen Action, zur Aufstellung seines Programms bezüglich der Umwandlung der Parteien boten. Im Umfassen war das Haus bis auf den letzten Platz besetzt. Alles hing an den berechneten Lippen des untersehten, stämmigen, eher kleinen als mittelgroßen Mannes mit dem kurzgeschorenen fast rothen Haupthaar, dem starken Schnurbart. Man lauschte in lautloser Stille dem leicht fließenden Wort, das stets eine maßige, aber immer verbindliche Weise begleitet, welches nie eine Individualität auch bei der Unterbrechung verlegt und immer nur für den Sieg der als gut erkannten Sache lebendig wird.

In dem ersten Theil seiner Programmrede sagte er der Linken wegen ihrer Parteilichkeit, mit welcher sie dem conservativen Elemente im Lande begegne, wegen der Entfernung desselben von jedem öffentlichen Leben derbe Wahrheiten. Er wies nach, wie die Republikaner es den Conservativen so sehr erschweren, sich voll und frei der Republik anzuschließen; er fordere von ihnen mehr Duldsamkeit und erinnere die Verwaltung daran, daß sie die Angelegenheiten Aller, nicht einer Partei zu führen habe.

Der Rechte hielt er vor, daß sie nur dank einer Doppelzüngigkeit gewählt, daß sie als Conservative, nicht als Monarchisten in die Kammer gesickelt worden, daß die Rückkehr zu einer Monarchie undenkbar, auch meistens des allgemeinen Stimmrechts, sei, daß dieses ja in den verschiedenen Legislaturen klar und deutlich gesprochen und daß das Land keine Revolution wolle. Er beschwor seine Kollegen, das Bild Frankreichs nicht dem „Jesitichismus“ der Monarchie, die politische und öconomische Lage nicht der Furcht vor dem „Was wird man dazu sagen?“, nicht den Vorurtheilen des Salons des Quartier St. Germain zu opfern.

Die Rede, oft von nichtssagenden Einwürfen der Rechten unterbrochen, wurde in ihrem Schlusse von einer dreifachen Brisfallstunde der gesammten Linken aufgenommen. Ferry und Freycinet, ja selbst Herr Clemenceau stürzten auf Duval los, drückten ihm die Hand und beglückwünschten ihn.

Die Rede, sagt der „Temps“, und sämtliche Blätter äußern sich ähnlich, ist fast ein Ereigniß. Allgemein erwartet man, daß sie dem Lande die Augen öffnen und dieses den heutzigen Reactionären sofort die Hände binden und die zukünftigen Conservativen nur unter klarer republikanischer Marschroute in's Parlament schicken werde.

Werden sich diese Erwartungen realisiren? Und welches würde das Resultat dieser Verwirklichung sein?

Herr Raoul Duval hat selbst angegeben, daß unter den 200 reactionären Kammermitgliedern sich etwa 80 in ihrer Ueberzeugung unerschütterliche Monarchisten befinden, die übrigen 100 bis 120 dächten Alle wie er, wägen jedoch den von ihm gethanen Schritt nicht. Wenn es wahr ist, was man sich erzählt, daß von seinen reactionären Kollegen viele dem freimüthigen Deputirten in den Kammer-Couloirs nach der Rede als stumme Benennung die Hand gedrückt, so möchte man geneigt sein, an die Auflösung der monarchischen Partei zu glauben. Er selbst erzählt aber, daß einer seiner Kollegen ihm gesagt habe, wie er ihm aus dem Herzen gesprochen, daß er ihm aber um Himmelswillen gebeten, ihn nicht seiner Frau zu verrathen. Hier liegt der Fund begraben! So lange die Frauen in Frankreich nicht der Republik gewonnen sind, wird es lange Wege haben, ehe die monarchische Partei bis auf eine verschwindende Minorität in der Republik auflöst. Daß die Frauen aber der Monarchie treu bleiben, dafür dürfte in einer gewissen Kurzsichtigkeit die heute arg bedrängte Christlichkeit sorgen, der es schwer sein wird, plausibel zu machen, daß ein Republikaner, wäre er auch ein conservativer, sich mit eben solchem Eifer ihrer Interessen annehmen werde, wie ein Monarchist. Herr de Houz z. B. der ehemalige Director des clericalen „Journal de Rome“ und heute Besitzer des „Constitutionnel“, welcher orbi et urbi erklärt hat, daß er ein clericaler Republikaner sei, gilt dem Clerus heute als ein unklarer Kopf oder geistreicher Farceur.

Unter solchen Verhältnissen vermag man weder der Erwartung Raum zu geben, daß die heutige monarchische Partei mit Ged und Pack in's republikanische Lager überhebelt, noch daß der Appell an's Land die Wirksamkeit haben wird, die sich die Republikaner davon versprechen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. November.

Die Statuten des Szegreger Vereines zur Unterstützung armer Schulkinder sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 63,761 L. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Postalisches.) In der Gemeinde Kosfalva (Maros-Tordaer Comitatu) ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 200 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Kanzeleipaulale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. — Gesuche innerhalb drei Wochen an die hiesige l. ung. Postdirection.

(Ernennung.) Josef v. Zeyl jun., ein zu den schönsten Hoffnungen berechtigender und vielseitig gebildeter Sohn des früheren Reichstagsabgeordneten und Großgrundbesizers Josef Zeyl sen., ist zum Honorar-Vicenotär des Unterwaldener Comitates ernannt worden. Der Ernante war im laufenden Jahre in Hermannstadt Einjährig-Freiwilliger im Husaren-Regimente Nr. 3.

(Sitzung der Stadtvertretung.) Heute Montag den 22. d., um 4 Uhr Nachmittags, findet im Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechnungsabrechnung und Verrechnungen. 2. Antrag auf Abrechnung eines Gehaltsvorwurfs des Spitalsverwalters Friedrich Jov. 3. Antrag wegen Erbauung eines Fieberhauses für Infectionskranke im Garten des Franz Josef-Spitals und Anlauf des erforderlichen Grundes. 4. Antrag wegen Tausch einer Weizenparzelle im Logareth und Feststellung des Vertrages. 5. Antrag wegen Regulirung der Schneidergasse, Erweiterung des erforderlichen Grundes hiefür, sowie zur Herstellung des Durchbruchs aus der Rossmaringasse, und Feststellung der diesbezüglichen Verträge. 6. Antrag wegen Verkauf zweier Hofparzellen in der Sagthor-Biganie und Feststellung der bezüglichen Verträge. 7. Befragung der Verwalter, eventuell Controlor-Stelle des Franz Josef-Spitals mittelst Wahl. 8. Einschreiten um Bewilligung eines Beitrages per 500 fl. zur Anschaffung neuer Musikinstrumente für die Stadtkapelle. 9. Currentien.

Zur gültigen Beschlussfassung über die unter Post 4, 5, 6 und 7 der Tagesordnung angeführten Gegenstände ist gemäß § 110 des XXII. G. v. 1886 die Anwesenheit und Zustimmung von mehr als der Hälfte sämtlicher Mitglieder erforderlich, daher recht zahlreiches Erscheinen erwünscht ist.

(Concert.) Das am 20. d. zu Gunsten des hiesigen Ortsvereines des Frauenvereines der evang. Landeskirche A. B. in den Räumen des Gesellschaftshauses veranstaltete Concert, bei welchem Fel. Lotte Seibert, die Herren Arnold Friedemann, W. Stanislaw und die Professoren Wilhelm Weiß, der Männerchor „Hermania“ und die Stadtkapelle mitwirkten, hatte besten Erfolg, wie ja bei solchen Kräften auch nicht anders erwartet werden konnte. Sämtliche Nummern des gediegenen und enthaltenden Programmes wurden vortrefflich executirt und das Lied für Sopran „Lebenslied“ von G. Kasser mußte wiederholt werden. Gleicher Erfolg wurde auch der Polonaise für Violine und Clavier von H. Bizet-mps zu Theil; statt desselben wurde jedoch ein außerprogrammlisches Stück zum Besten gegeben. Großen Beifall fanden auch die beiden für das arrangirten Lied von Franz Schubert „Im Abendroth“ und „Dithyrambe“; der herrliche und äußerst wirksame Chor mit Orchesterbegleitung „Landkennung“ von E. Grieg machte den Beschluß des dem p. t. Publicum nur allzukurz erscheinenden Concertes und wir können mit Genugthuung constatiren, daß die Zuhörer höchlichst befriedigt waren von dem gebotenen und genossenen Ohrenschmaus.

(Hermannstädter Eislaufverein.) Die Mitgliedslisten können von heute an in der Specerei- und Delicatessenhandlung W. Grohmann, Heltauerstraße Nr. 8, an jedem Wochentage von 3-5 Uhr Nachmittags gelöst werden. Es zahlen: ordentliche Mitglieder 2 fl. (Familien für die ersten zwei Karten je 2 fl., für jede weitere Karte 1 fl.), unterstehende Mitglieder 1 fl. — Die Aufnahmegebühr für alle Jene, welche dem Vereine im abgelaufenen Jahre nicht angehört, beträgt für die ordentlichen Mitglieder 1 fl., für unterstehende Mitglieder 50 kr. Für Karten, welche nach dem 5. December gelöst werden, wird eine Verpätungsgebühr von 50 kr. erhoben. Für das Aufbewahren, Putzen und Reinigen der Schlittschuhe ist die Gebühr von 50 kr. im vorhinem jenem Diener zu entrichten, welcher die Aufbewahrung der Schlittschuhe besorgt, und sind die Diener außerdem nicht berechtigt, eine weitere Vergütung für ihre Arbeiten zu beanspruchen.

(Ungarische Vorlesungen.) Der Ausschuss des Hermannstädter ungarischen Lesevereines veranstaltet zum Vortheile seiner Bibliothek und seines Fonds im Musikvereinssaale an jedem Mittwoch vom 24. November bis einschließlich 22. December 1. J. einen Cyklus von fünf Wohlthätigkeits-Vorlesungen. Die Reihenfolge derselben ist: 1. Am 24. November liest der Vereinspräsident Franz Ganys, Richter des k. Gerichtshofes, über „Die historische Rolle der Frauen“. — 2. Am 1. December liest Michael Erdélyi, k. ung. Staats-Obergymnasial-Professor, über „Die zwei Nachbarn“, Böhdenmartyrs hervorragende epische Gestaltung. — 3. Am 8. December liest Stefan Székely, k. ung. Staats-Obergymnasial-Professor, über „Ein Tag im Jahre 86 nach Chr. und 1800 Jahre später“. — 4. Am 15. December liest Dr. Stefan Fölkel, k. ung. Rechtsakademie-Professor, über „Rechtsphilosophische Gedankenplitter über den Rog.“. — 5. Am 22. December liest Dr. Gabriel Boros, k. ung. Staats-Obergymnasial-Professor, über „Wo das Glück steht.“

Die Vorlesungen beginnen jedes Mal punct 7 Uhr Abends. — Abonnementkarten für Familien auf sämtliche fünf Vorlesungen zu 1 fl. 50 kr., für einzelne Personen zu 1 fl., ferner einzelne Eintrittskarten zu 25 kr. können im Bibliotheks-locale des Vereines (Fleischerstraße Nr. 13, Erdgeschoß, zweite Thür links) Mittwoch und Samstag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags und die Einzelkarten am Vorlesabend an der Caffee gelöst werden. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt.

(Schachclub.) Die Freunde und Verehrer des edlen Schachspieles, insbesondere die bisherigen Mitglieder des Hermannstädter Schachclubs, werden hiemit eingeladen, heute Abend 6 Uhr in den Casino-Restaurantlocalitäten zur Neuconstituierung des Schachclubs gefälligst erscheinen zu wollen.

Der Frauenverein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule A. B. in Hermannstadt wird, wie alljährlich, auch im kommenden Fasching einen Ball veranstalten, und zwar am 12. Februar 1887 im Saale des Gesellschaftshauses.

(Die Hauptwache bereits vermietet.) Vorgefesselt wurden die äußerlichen Merkmale der aufgelösten Hauptwache: die schwarzen Barriären, Gewehr-Schranken und Rechen, Bänke u. s. w. theilweise abgebrochen und weggeführt. Das locale selbst hat vom 1. Januar 1886 an auf 6 Jahre Leberhändler Jacques Löwi jährlich um 620 fl. gemiethet.

(Die zweite Frucht) trägt ein im Garten des hiesigen Uhrmachers Johann Jesevich in der Wintergasse Nr. 22 stehender Apfelbaum; dieselbe ist von der Größe eines Haselnuß bis zu jener eines Hühneries, und zwar vollkommen entwickelt. Ebendort blühten in den letzten Tagen weiße und blaue Veilchen.

(Gustav Heine als Mitarbeiter unserer Blätter.) Gegen Ende der dreißiger Jahre, als Feldherr von Wernhardt, der Großvater des vor einigen Tagen zum deutschen Ordensritter geschlagenen Paul Freiherr v. Wernhardt, Rittmeister des Husaren-Regiments Nr. 3, Commandirender in Siebenbürgen war, befand sich hier in Hermannstadt auch Gustav Heine als Oberlieutenant des Wernhardt-Gewapuleger-Regiments in Garnison. Er wohnte in damals Winterschen (jetzt Birro'schen) Garten, weilte mit Vorliebe im Kreise der Winterschen Familie und war wegen seiner hochgebildeten Umgangsweise in den besten Kreisen unserer Stadt stets willkommen. Seine dienstreife Zeit wendete er belletristischen Arbeiten, welche durch Vermittlung eines Hauptarbeiters der „Hermannstädter Zeitung“ (damals „Siebenbürger Boten“), des Kattenholzer ev. Pfarrers A. B. Dr. med. Daniel Roth, mit dem Heine einen regen wissenschaftlichen Verkehr unterhielt, in unserem Blatte zum Abdruck gelangen. Gustav Heine brach seine literarische Verbindung auch nach erfolgter Ueberfiedelung nach Wien nicht ab. Nachdem Gustav Heine dort das „Fremdenblatt“ gegründet und dadurch auch Einfluß auf die Bühnen der Hauptresidenzstadt gewonnen hatte, schickte ihm Dr. Roth von hier zwei Lustspiele („Der Hof Carl I. von England“ und „Coquette und Wüßling“) ein. Heine verwendete sich bei der Intendanz des k. k. Hofburgtheaters wegen

Aufführung der Lustspiele seines Freundes, doch hatten seine diesfälligen Bemühungen wegen der „Tendenz“ der beiden Lustspiele keinen Erfolg. An einer anderen Bühne wollte Dr. Roth seine Stücke nicht aufzuführen lassen. Es wäre nicht uninteressant, wenn die Nachkommen Dr. Roth's das Manuscript dieser als „tendenzlos“ zurückgewiesenen Lustspiele aus dem literarischen Nachlaß des Verfassers hervorzuheben und im geeigneten Wege veröffentlichen würden.

(Der erste Schnee) kehrt zwar jedes Jahr regelmäßig wieder, er verleiht dennoch die Chronisten dazu, daß sie ihn regelmäßig verzeichnen, ohne daß sie dabei bedenken, hierdurch den meteorologischen Fegen der Zukunft für ihre vergleichenden Berechnungen einen dankenswerthen Dienst zu erweisen. Dieses uneigennütziges Gefühl bestimmt auch uns, zu registriren, daß der diesjährige erste Schnee intra muros civitatis Sibiniensis vorgefesselt am Abend von 7 Uhr Abend mehrere Stunden hindurch, und zwar in dichten Floden fiel, ohne sich jedoch in seiner „Weißheit“ auf dem Trottoir behaupten zu können, denn er strebte nach Höherem und schlug seinen Sitz auf den Dächern auf. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß er sich, angelockt durch den eben erschienenen Jahresbericht des Hermannstädter Eislaufvereines aus seiner bisherigen Reserve herauslocken ließ. — Auf den vorgefesselten ersten folgte gestern der zweite Schneeeisfall.

(Gesunden) wurden gestern Abend in der Theatervorhalle drei kleine Schläffel. Dieselben sind dem wachhabenden Polizeidiener übergeben worden.

(Aus dem Gerichtssaale.) Der Sanitäts-Inspector für die siebenbürgischen Theile, Dr. Karl Esch und der Chef des hauptstädtlichen Detektivcorps, Freiherr Edmund Splényi, sind wegen Durchvergehens vom Budapester k. Gerichtshofe zu dreitägigem Staatsgefängniß verurtheilt worden.

(Pensionirung.) Der Präsident des Rezbivarsarbelyer k. Gerichtshofes, Josef Donath sen., in über eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt und der zeitweiligen Leitung des genannten Gerichtshofes der Richter Alexander Szacsavay betraut worden.

(Schatzgräber.) Vorige Woche erschien in Klausenburg im Comitatssaale eine Romänin aus Hiedeg-Szamos und suchte um die Bewilligung an, vom 15. bis 22. d. M. nach dem Schatz des Darius graben zu dürfen. Ein Zauberkünstler habe gesagt, daß hier und da in einer Tiefe wie der Klausenburger Kirchthurm der unermeßliche Schatz liege; Stufen führen hinab und man braucht nur mittelst einiger Hauenschläge die Thür zu treffen. Drinnen hängen an der Wand 12 goldene Schläffel zu 12 Schaklamern. Nur drei Menschen dürfen zu bestimmter Zeit graben, habe der Zauberkünstler gesagt, welcher selbst nicht mitgräbt, weil er auf alle irrischen Güter verzichtet hat. Wie verlautet, graben drei Männer seit 15. d. M. in Hiedeg-Szamos emsig darauf los.

(Ein Doppelregenbogen) war am 19. d. in Klausenburg von 7 1/2 Uhr Früh an 23 Minuten hindurch sichtbar.

(Todesfälle.) Der Canonicus-Vector des Szamosvarer k. pr. Domicapitel, Johann Gulovich, ist am 16. d. in Szamosvar im Alter von 74 Jahren, — der aus Kronstadt gebürtige dreißigjährige Polytechnicumshörer Eduard Wypß in Zürich am 12. d., — der gewesene Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, Arthur in New-York am 18. d. im 53. Lebensjahre, — der aus Kronstadt gebürtige Kaufmann Peter Hornung am 11. d. in Strawberry Hill (England) im 65. Lebensjahre, — die Gattin des berühmten ungarischen Romanisthriftstellers Moriz Jokai, Kaja, geb. Laborfaly, welche früher ein Stern erster Größe des Budapester ungarischen Nationaltheaters war, am 20. d. in Budapest gestorben.

(Befestigung der siebenbürgischen Grenzpfässe.) Aus der Sitzung des Heceresauschusses der ungarischen Delegation vom 19. d. ist erwähnenswert, daß in Folge einer Frage des Delegirten Béla Grünwald der gemeinjamme Kriegeminister Graf Blyant-Rheidt die Motive darlegte, durch welche sich die Heceresverwaltung veranlaßt fühlte, keine Befestigungsarbeiten an den siebenbürgischen Grenzpfässen vornehmen zu lassen und demgemäß für derartige Arbeiten auch nichts zu präliminiren. Für die Unterlassung von Befestigungsarbeiten waren finanzielle und strategische Rücksichten maßgebend. Die Ausgaben wären sehr bedeutend und ergeben doch keine zweckmäßigen Resultate. Sperrforts seien für solche Pässe gut, welche nicht umgangen werden können; allein die Terrainverhältnisse der siebenbürgischen Grenzgebirge seien derartige, daß diese Gebirge nicht bloß durch einige Pässe passirt werden können; man könnte sie eben auch neben den Forts überschreiten. Wollte man dies verhindern, so müßte man die ganze Grenze entlang eine chinesische Mauer bauen. Uebertrügen würde im Falle eines Krieges die Entscheidung an anderen wichtigeren Punkten erfolgen, Siebenbürgen wäre nur ein Kriegsschauplatz zweiten Ranges. Ueberhaupt sei das Kriegsministerium abgeneigt, zahlreiche kleinere Befestigungen anzulegen, denn diese würden die zur Besetzung derselben erforderliche Mannschafft den großen, wichtigen Festungslagen oder der Feldarmee entziehen. — Der Ausschuss billigte die Auffassung.

(Geschenke für die Erzherzogin Elisabeth.) Anlässlich des Namensfestes der kleinen Prinzessin Elisabeth sind zahlreiche Geschenke für das Töchterchen des Kronprinzlichen Paares in Lugzburg eingelangt. Es wurden viele Pfaffen dahin expedirt und eine derselben enthielt das Geschenk der Kaiserin-Königin: einen completen Eisenbahntrain, der durch einen Mechanismus sich selbst fortbewegt, womit zugleich einer der schnellsten Wägen der kleinen Prinzessin erfüllt wurde. Auch der schöne kleine eiserne Waschtisch mit completem Waschservice dürfte den Wägen der kleinen Prinzessin entsprechen. Daß es an Puppen mit blonden und schwarzen Perrücken in allen Größen nicht fehlt, ist selbstverständlich.

(Ein Nachahmer Pircher's.) Der bekannte Befieger des Wiener Stefansthormes Josef Pircher langte am 18. d. Morgens von Wien in Budapest ein und ließ sich bei dem Budapester Decorateur und Maler B. Rumbold eine große Fahne mit der Aufschrift: „Eljen a királyné“ verfertigen, die er Nachmittags abholte. Pircher erzählte, er begebe sich nach Gödöllö, um im Laufe der Nacht an der dortigen Dorfkirche die Fahne aufzuhängen. Dies veranlaßte den bei Rumbold angestellten Decorateur-Gehilfen Emerich Schmid, ein Gleiches zu versuchen. Mit einer 6 Meter langen Fahne, welche die Aufschrift: „Eljen a királyné“ trägt, ausgerüstet, schlich sich Schmid um 9 Uhr Abends in den Franciscanerhof, stieg bis zum fünften Stock empor, sprang von dort auf das um ein Stockwerk niedrigere Dach des Pfarrhofes, in welchen der Blyableiter mündet, kletterte sodann der Eisenhänge entlang bis zum Dache des Thurmes empor und besetzte an der Spitze des Blyableiters die Fahne mit einem mitgebrachten Stride. In derselben Weise trat Schmid sodann den Rückweg an und langte nach einer Stunde wieder am Ausgangspunkte seiner waghalsigen Tour an. Der Nachahmer Pircher's ist ein junger schmachtiger Bursche und seit zwei Jahren als Decorateur beschäftigt. Er hatte während des Aufstieges, welcher verhältnißmäßig leicht vor sich ging, insgesammt dreimal gerastet. In Folge der Steilheit des Daches konnte Schmid keine Absicht, bis zum Thurmknauf zu gelangen, nicht ausführen.

Der Thurm-Befieger Pircher war am 18. d. nach Gödöllö gekommen, um aus Anlaß des Namensfestes Ihrer Majestät eine Fahne an der Thurm Spitze der Schloßkapelle anzubringen. Der Schloßhauptmann wies Pircher mit seinem Ansuchen rundweg ab. Pircher kehrte unterrichteter Sache nach der Hauptstadt zurück.

(Die Kronprinzessin und ihre Namensschwester.) Aus Wödling wird gemeldet: Als Kronprinzessin Stephanie unter den brausenden Hochrufen der Bevölkerung den Wagen verlassen hatte, gab Bürgermeister Specht der herzlichen Freude der Bevölkerung Ausdruck, sich an dem heutigen Festtage (Einweihung der Kirche und des Waisenhauses aus dem Hyrtl-Fonds) eines so ausgezeichneten Besuches erfreuen zu dürfen. Kronprinzessin Stephanie erwiderte diese Ansprache mit einigen Dankworten, worauf die achtjährige Tochter des Bürgerkämmlers Wiszmüller der hohen Frau ein Bouquet aus Camellen und Hyacinthen überreichte. Die Kronprinzessin beugte sich zu der Kleinen herab, sich um ihren Namen erkundigend und bemerkte auf die Antwort: „Ich heiße Stephanie Wiszmüller“ freundlich: „Nun, das freut mich, ein Schwesterchen mit gleichem Namen zu finden!“

(Ein neuer Verein.) In Hamm in Westphalen ist ein Mumienverein ins Leben getreten. Ein Herr aus Hamm hat in diesem Sommer eine Reise nach Egypten gemacht und nach seiner Rückkehr verschiedene Bekannte so für die Egyptologie begeistert, daß man sich zur Beschaffung einer echten Mumie vereinigte. Emil Brugsch-Bey, Bruder des bekannten Brugsch-Pascha, hat die Beforgung übernommen und wird der Mumie auch die Photographie der im Juni d. J. in Kairo losgewickelten Mumien beifügen.

(Gärtnerische Toilettegeheimnisse.) Je mehr draußen die Pflanzen gelb werden und die Blumen sich in die Treibhäuser zurückziehen, um so künstlicher wird die Kunst des Gärtners. Es ist schon erstaunlich, welche Kunststücke manche Gärtner ausführen, um abnungskloren Blumenfreunden ein F für ein U zu machen. Die „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“ theilen einige interessante gärtnerische Toilettegeheimnisse der Königin der Blumen, der Rose, mit. Den Liebhabern der Theroose sei verrathen, daß man diese gesagte Blume aus gewöhnlichen weißen Rosen in Zeit einer Stunde aufschminkt. Zu einem Liter warmen Wassers werden 8 bis 10 Gramm Bicrinäure oder auch Alaun und Anilinorange gegeben; sobald das Wasser kalt ist, taucht man die weißen Rosen hinein und nach einer Stunde sind sie in schöne gelbe Theroosen verwandelt. Mit etwas Zinnoberviolett färbt man jede Rose in jenes Blauviolett, welches seit längerer Zeit gern getragen wird. Mit etwas Saffranin und Curcuma erzielt man Hellcarlach. Um Rosen in dunkelrothe zu verwandeln, wenden die Blumenhändler etwas Alaun und Saffranin an.

(Er kennt sein Publicum.) Emilie: Wie kannst Du nur den langweiligen Roman lesen? So etwas Albernese ist mir in meinem ganzen Leben nicht vorgekommen. — Agnes: Albern? Da irrst Du Dich aber sehr. Der Mann schreibt sehr interessant. — Emilie: Na hör' mal! So zeig' mir doch eine Stelle, die Dir gefallen hat. — Agnes: Hundert für eine! Du findest beinahe auf jeder Seite, daß er uns entweder „schöne“, „reizende“ — oder „geistreiche Leserin“ titulirt. — (Dankebarkeit.) A.: Wie konnten Sie dem F. einen solchen Streich spielen? Ich glaube, daß Sie ihm zu Dank verpflichtet sind? — B.: Nicht im Mindesten. Er hat mir einmal einen Dienst geleistet, das zweitemal aber nicht. So sind wir quitt geworden.

(Moderne Toilette.) Gatte: Henriette! Bist Du denn immer noch nicht fertig? — Gattin (hinunterrufend): Gleich, gleich, mein Kind — ich muß nur noch Einiges ausziehen!

Lotto-Ziehung

vom 20. November. Budapest: 10 23 15 89 79.

Fremden-Liste

Hotel Reurbrer. A. Müller, A. Bernhardt, Kaufleute, von Wien; Franz Gunka, Kaufmann, von Brünn; J. Kurth, Kaufmann, von Reichenberg. Hotel Wämscher Kaiser. Max Böber, Kaufmann, von Leipzig; Sam. Mandl, Reicher, von Wien; D. Jurze, Bahnauffseher, von Mediasch; A. Fischer sammt Gattin, Wirthschaftsbeamter, von Preßau; Fr. v. Helffauß, Ingenieurs-Gattin, von Kronstadt; Peter Gramma, Grunbbesitzer, von Balaendorf.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 20. November 1886. (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen:	Qualität	Preis	Beste Boden	Weißburger	Nordung.
"	77 Kilogr.	fl. 8.40	fl. 8.35	fl. 8.40	fl. 8.30
"	78 "	" 8.50	" 8.45	" 8.50	" 8.40
"	79 "	" 8.60	" 8.55	" 8.60	" 8.50
"	80 "	" 8.70	" 8.65	" 8.70	" 8.60
"	81 "	" 8.75	" 8.70	" 8.75	" 8.65
Roggen:	70-72 Kilogr.	Gewicht von fl. 6.40 bis fl. 6.60.			
Gerste, Futter:	60-62 Kilogr.	Gewicht von fl. 6.50 bis fl. 6.80, Braner, 62-64 Kilogr. Gewicht von fl. 7.20 bis fl. 10.—			
Safer, ung.:	37-40 Kilogr.	Gewicht von fl. 5.80 bis 6.30.			
Maiz, Banater:	75 Kilogr.	Gewicht von fl. 6.— bis 6.05, anderer: 73 Kilogr. Gewicht von fl. 5.95 bis 6.—			
Reps, Kofl:	von fl. 10.25 bis 11.—, Banater: von fl. 9.25 bis 10.25.				
Sirke, ung.:	von fl. 4.75 bis 5.—				
Lieferungszeit (Wance):					
Weizen, per Frühjahr:	75 Kilogr.	Gewicht von fl. 8.86 bis 8.88, bis September-October 75 Kilogr. Gewicht von fl. 8.64 bis 8.66.			
Roggen, per Frühjahr:	von fl. — bis —				
Maiz, per Mai-Juni:	fl. 6.03 bis 7.05.				
Reps, Kofl:	August-September von fl. 10. bis 10 1/2, Banater: Juli-August von fl. — bis —				
Spiritus, roh:	per 100 Liter von fl. 25.— bis 25.25.				

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. November 1886.

Ung. Goldrente 6 1/2	103.85	Ungarische Prämien-Loose	123.—
4-percentage Goldrente	103.85	Leibregulirungs- u. Szeged. Lose	125.20
5-percentage Papierrente	93.25	Defter. Staatsanleihe in Papier	83.70
Eisenbahn-Anleihen	151.50	Defter. in Silber	84.80
Dfb. I. Emission St.-Dblig.	99.50	Defter. Goldrente	114.—
" II.	127.—	1860er Staats-Anleihen	138.50
" 1876er Staats-Dblig.	115.50	Defter.-ung. Nat.-Bank-Actien	87.—
Grundentlastungs-Dbligat.	104.50	Ung. Creditbank-Actien	298.25
Grundentl.-Dblig. m. Berl.	104.50	Defter. Credit-Actien	287.30
Emes-Banat. Grundentl.-Dblig.	104.50	Silber	—
Em.-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl.	104.50	R. I. Ducaten	5.93
Siebenb. Grundentl.-Dbligat.	104.50	20 Francs-Stücke	9.98
Kroat.-Slavon.	105.—	100 Mart Deutsche Reichswährung	61.60
Ung. Reizeigent.-Dbligat.	98.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	123.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. November 1886.

Ung. Goldrente	103.95	Ungarische Prämien-Loose	123.—
4-percentage Goldrente	103.95	Leibregulirungs- u. Szeged. Lose	125.20
5-percentage Papierrente	93.40	Defter. Staatsanleihe in Papier	83.70
Eisenbahn-Anleihen	151.60	Defter. in Silber	84.70
Dfb. I. Emission St.-Dblig.	99.40	Defter. Goldrente	114.45
" II.	127.—	1860er Staats-Anleihen	138.75
" III.	116.—	Defter.-ungarische Bankactien	87.1—
Ung. Grundentlastungs-Dbligat.	104.75	Ungar. Creditbank	298.25
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Berl.	104.75	Defter. Creditactien	287.60
Emes-Banat. Grundentl.-Dblig.	104.75	R. I. Ducaten	5.94
Em.-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl.	104.75	20 Francs-Stücke	9.98 1/2
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	104.60	100 Mart Deutsche Reichswährung	61.60
Kroat.-Slav.	105.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	123.15
Reizeigent.-Dbligat.	98.75	Defter. Papierrente, 5%, Anstrettel	101.10

